

Hilfe Organisationen zuteil werden ließen, deren Ziele darin bestehen, Gerechtigkeit und Versöhnung durch friedliche Mittel im südlichen Afrika herbeizuführen.

John Rees
Generalsekretär des
Südafrikanischen Kirchenrates

Risse in der Granitwand

Überlegungen zum Verhältnis von Kirche und Staat in Südwestafrika

Ein Salut mit 21 Schuß, blinkende schwarze Limousinen, Diners von „goldenen Tellern“, Hotelunterkunft 1. Klasse, das alles wurde geboten, um Dr. Hastings Banda, Präsident von Malawi, einen königlichen Willkomm in Südafrika zu geben. Er gewann alle Herzen, drang in das Allerheiligste der Universität Stellenbosch ein, rief winkenden Menschenmengen von Schwarzen und Weißen „Uhuru“ zu, und nach seiner Abreise versuchen nun die politischen Kommentatoren unseres Landes, die Folgerungen aus dem Besuch zu veranschlagen. Alle sind sich darin einig, daß es sich hier um ein Stück einer von Mr. Vorster in Gang gebrachten massiven Kampagne handelt, mit der die Welt überzeugt werden soll, daß sich Südafrika von der Ochsenwagen-Lager-Mentalität löst und bereit ist, seinen Platz als führende politische Macht dieses Kontinentes einzunehmen. „Südafrikas nach außen blickende Politik erntet Beifall . . .“, diesen Tenor hatten die aktuellen Schlagzeilen der Zeitungen. Wie aber ist es um Südafrikas nach innen blickende Politik bestellt? Wie sehen die 15 Millionen Schwarzen in Südafrika dies alles?

Im Inneren hat sich nicht viel geändert. Ein anglikanischer Dekan kämpft um das Recht, nach dem christlichen Evangelium zu leben, wie er es sieht. Ein anglikanischer Politiker, Häuptling Buthelezi von Zululand, hat versprochen, daß diesem Lande eine vielrassische Gesellschaft gegeben werden wird, bei der Rassismus als ungesetzlich gilt und Weiße wie Brüder der Schwarzen behandelt werden. Indem er dies tat, hat er das Konzept der getrennten Entwicklung völlig verworfen. Der Weltgerichtshof hat Südafrikas Treuhänderschaft über Südwestafrika für illegal erklärt, und trotz Mr. Vorsters Ausspruch, daß Südafrika auch weiterhin das Territorium zum Wohle aller seiner Völker entwickeln wird, wurde seine vielgerühmte Politik der getrennten Entwicklung von der Mehrheit in Südwestafrika total abgelehnt. Ein afrikanischer Führer war nötig, um das zu tun. Bischof Leonard Auala von der Lutherischen Kirche ist das Unmögliche gelungen. Er traf den Premierminister als ein Christ auf christlichem Boden und sagte ihm in einem vierstündigen Gespräch, daß die überwiegende Mehrheit der Schwarzen in diesem Territorium nicht länger von Südafrika regiert werden möchte. Bischof Aualas „offener Brief an den Ministerpräsidenten“ und das darauffolgende Treffen waren der Höhepunkt von Gerüchten, die man einst hinter verschlossenen Türen hörte, die aber jetzt furchtlos in der Öffentlichkeit verkündet werden — und das in einem Land, in dem die Sicherheitspolizei „jeden Beliebigen in Einzelhaft in einer Zelle beliebigen Ausmaßes festhalten kann, isoliert von seiner Familie und der Kirche, ohne Anspruch auf Rechtshilfe oder medizinische Hilfe, ohne Anspruch auf Lesestoff oder Schreib-

material, und jeder Befragung zu jeder Zeit und für jede beliebige Zeitspanne unterworfen, bis er eine für die Polizei befriedigende Antwort gibt.“ Mr. Vorster war Justizminister, bevor er Ministerpräsident wurde, er ist als ein Mann von Granit bekannt; aber die granitene Wand zeigt Risse. Welches ist die Rolle der Kirche in all diesem?

Die afrikanische Kirche und die Menschenrechtserklärung

Als die Entscheidung des Weltgerichtshofes gemeldet wurde, traten die Behörden an Bischof Auala, den Leiter der Ovambokavango-Kirche, heran mit der Frage, was seine Kirche über diesen Beschluß dächte. Dies geschah zu einer Zeit, als die allgemeine Meinung glaubte, daß im Falle einer Volksabstimmung das Ovamboland für die Fortführung südafrikanischer Herrschaft votieren würde. Der Bischof sagte, er würde herausfinden, was seine Kirche fühlte. Das Ergebnis kam wie eine Bombe. Weiße im Territorium waren sichtlich erschüttert, als das Ergebnis in der Form dieses sorgfältig formulierten Dokumentes erschien. Der Bischof stellte fünf Punkte heraus, die später in der Zusammenkunft gründlich behandelt wurden. Es handelte sich um folgende Punkte:

- 1) Schwarze sind in diesem Land keine freien Menschen;
- 2) freie Bewegungsmöglichkeit wird den Schwarzen verwehrt;
- 3) Schwarze fürchten sich, ihrer Meinung offen Ausdruck zu geben, aus Furcht vor Repressalien;
- 4) schwarzen Menschen wird das Wahlrecht verwehrt;
- 5) die Arbeitsplatzbeschränkung (job reservation) behindert die Entwicklung der schwarzen Völker und zerstört das Familienleben.

Es war das erste Mal, daß die Weißen hier und jene, die uns von Pretoria aus regieren, in offenen, furchtlosen und kompromißlosen Worten zu hören bekamen, was die Schwarzen wirklich über die sogenannte getrennte Entwicklung denken. Das Dokument ist nichts weniger als eine totale Ablehnung des Apartheidsystems. Dies ist die Kirche, die als Stimme eines der Stimme beraubten Volkes handelt. Sie wird selbst nicht die Apartheid, die Bantustans, Paßgesetze, Kontraktarbeit und all die anderen, den Schwarzen auferlegten täglichen Unwürdigkeiten beseitigen können. Diese werden weitergehen: denn die Tragödie dieses Landes ist die fast völlige Unfähigkeit der Weißen zuzuhören, wenn Afrikaner über ihre Leiden sprechen. Bestimmte Zeitungen griffen die Kirche an, weil sie es gewagt habe, das Feld der Politik zu betreten. Diejenigen, die etwas über die jüngere europäische Geschichte wissen, wissen auch, daß Hitler auf diese Weise die Kirchen Deutschlands bedrohte und sie zum Schweigen brachte.

Aber nicht nur die Kirchen ziehen sich derartige Behandlungsmethoden zu. Südafrika kann auf seine höheren Gerichtshöfe stolz sein. Kürzlich sprach sich ein Richter im Ostkap dagegen aus, daß Staatsbeamte zu Richtern ernannt würden, und ihm wurde daraufhin bedeutet, sich aus der Politik herauszuhalten. Ein junger Advokat in dieser Stadt sprach von dem tiefsitzenden Unbehagen bei vielen erstklassigen Rechtsanwälten über die Art und Weise, in der Gewaltverbrechen, die von Weißen begangen werden, gegenüber solchen, die von Schwarzen begangen werden, in den Polizeigerichtshöfen nur minimale Strafen nach sich ziehen, während von Schwarzen begangene Viehdiebstähle gesetzlich mit schweren Strafen belegt sind. Ein Weißer tötete einen Schwarzen mit Preßluft und erhielt dafür eine Geldstrafe von Rand 20 (DM 104,—), und kürzlich hielt ein Mann den Arbeitslohn für seine afrikanischen Arbeiter 18 Mo-

nate lang zurück, obwohl dies ungesetzlich ist, und sprach sich dann noch offen dafür aus, daß dies der Idealweg zur Förderung guter Arbeitsverhältnisse sei!

Die Stimme des Propheten: die Stimme des Gerichts

Die Anglikanische Kirche ist in diesem Lande eine Minderheit. Dennoch obliegt ihr ein seelsorgerlicher Dienst für alle Rassen. Ihre kleine Kathedrale steht offen für Männer und Frauen jeder rassischen Gruppe. Die Kirche setzt sich für Toleranz, Partnerschaft unter den Rassen und Dialog zu einer Zeit ein, in der die Welle der weißen öffentlichen Meinung sich nicht nur dagegen äußert, sondern bedrohlich und feindlich eingestellt ist. „Euer Bischof soll besser vor seiner eigenen Tür kehren oder er wird sehr bald wie seine Vorgänger des Landes verwiesen werden“, so lautete eine hingeworfene typische Bemerkung, als die Glocken der Kathedrale aus Protest gegen die Verhaftung des Dekans von Johannesburg ohne Gerichtsverhandlung läuteten. Diese Haltung des „der große Bruder sieht alles“ ist die Wurzel der Krankheit dieses Landes. Wir haben durch unser Schweigen der Tyrannei zugestimmt. Wie Totenglocken erschallen Lincolns Worte über das Land hin: „Es gibt eine besondere Art von Hölle für diejenigen, die in einer sittlichen Krise neutral bleiben.“ Entsprechend sagt Martin Luther King: „Wir werden in dieser Generation nicht nur für die bisigen Worte und entsprechenden Taten der schlechten Menschen büßen müssen, sondern für das empörende Schweigen der guten Menschen.“ Diese Worte fanden ihren Widerhall, als die Bischöfe der römisch-katholischen Kirche in Unterstützung für Bischof Auala schrieben. Ihre gemeinsame Erklärung besagte:

„Als Christen wagen wir es nicht, angesichts der Ungerechtigkeiten, die dem Gliedern unterprivilegiertem rassischer Gruppen auferlegt werden, zu schweigen und untätig zu bleiben. Hautfarbe darf niemals als Entschuldigung oder Vorwand zur Ungerechtigkeit dienen dürfen. Wir müssen jedes gesetzliche Mittel benutzen, das unser christliches Gewissen uns nahelegt, um der Ungerechtigkeit zu begegnen und sie zu überwinden, die unterprivilegierte Gruppen bedrückt, dadurch, daß wir Arbeitslöhne dulden, die sich auf dem Hungerniveau bewegen, dadurch, daß wir die Arbeitsplatzbeschränkung dulden oder die Übel, die sich aus der zwangsweisen Wanderarbeit ergeben, besonders, wenn den Menschen, die diesen Gruppen angehören, das elementare Recht verweigert wird, sich zur Wahrnehmung ihrer gesetzlichen Interessen zu organisieren.“

Sie haben Ohren und hören nicht

Aber wer hört? Es ist die Tragödie Südafrikas, daß das, was auf den weißen Durchschnittsbürger zutrifft, unwidersprochen auch für die Regierung gilt. „Wir wissen, was die Schwarzen brauchen, auch ohne sie zu fragen.“ Das folgende war ein Interview mit dem Herero-Häuptling und dem Himba-Häuptling des Kaokovelds:

Bischof: Was möchten Sie für Kaokoveld?

Häuptling Nr. 1: Freiheit.

Bischof: Möchten Sie von Südafrika regiert werden?

Häuptling Nr. 2: Ihre Frage läßt uns laut aufschreien. Sie haben von den Pässen gehört. Wir dürfen bestimmte Gebiete im Kaokoveld nicht betreten. Wenn ein Verwandter von mir oder mein Häuptling innerhalb der Polizeizone stirbt, darf ich nicht zur Beerdigung. Ich muß erst einen Antrag stellen.

Pater Hayes: Wie stehen Sie zu dem Vorschlag der Regierung über ein unabhängiges Heimatgebiet (homeland) in Kaokoveld?

Häuptling Nr. 2: Südwestafrika ist ein Land von einem Ende bis zum anderen.

Pater Hayes: Hat die Regierung Sie danach gefragt, ob Sie ein unabhängiges Heimatgebiet werden wollen?

Häuptling Nr. 2: Diese Frage läßt uns auch laut aufschreien. Die Regierung versucht, das Kaokoveld von dem übrigen Land zu trennen, und sagt, dies Land (ehi ndi) gehört Euch, es ist anders als der Rest des Landes (ehi ndo). Wir sagen ihnen, daß die Gräber der Vorfahren der Menschen in der „Polizeizone“ im Kaokoveld liegen. Die Regierung versucht, ein Kind von der Brust seiner Mutter zu trennen. Wenn eines weißen Mannes Vater oder Verwandter stirbt, kann er ohne jede Beschränkung zur Beerdigung nach Pretoria fahren, aber Schwarze müssen erst einen Antrag stellen, damit sie an einer Beerdigung ihrer Verwandten teilnehmen können.

Bischof: Die südafrikanische Regierung erzählt der Außenwelt, daß Ovambos und Hereros sich bekämpfen würden, wenn die südafrikanische Regierung nicht hier wäre, um sie auseinanderzuhalten.

Häuptling Nr. 2: Nicht wir, sondern die südafrikanische Regierung schafft Feindseligkeit. Vor langer Zeit bewegten wir uns frei zwischen Kaokoveld und Ovambo hin und her, wir trieben Handel mit den Ovambo und sie trieben Handel mit uns. Es gab keine Feindschaft, bevor diese Regierung kam.

Häuptling Nr. 3: Diese Regierung unterdrückt uns. Wir leiden unter der Unterdrückung (Ondatumise).

Pater Hayes: In welcher Weise werden Sie unterdrückt?

Häuptling Nr. 3: Die Regierung sagt uns, was sie tun möchte. Wenn uns das nicht gefällt, sagen wir das der Regierung. Dann tut die Regierung es in jedem Fall trotzdem.

Der Glaube, eine gewisse Zuversicht des, das man hofft . . .

Die Anglikanische Kirche wird auch weiterhin für den Dialog zwischen den Rassen arbeiten und sich um ihn bemühen. Sie handelt noch als eine Plattform, wo Meinungen zum Ausdruck gebracht und Hoffnungen geäußert werden können. Sie glaubt, daß alle Rassen dazu benötigt werden, um eine Zukunft aufzubauen, die hier durch Partnerschaft den Frieden sichern wird. Wenn sie solche Dinge, wie die Bantustans und die erzwungene Rassentrennung verwirft, tut sie das, weil sie in den Schrei der hungrigen afrikanischen Witwe in „den Heimatgebieten“ und die brennenden Hoffnungen der allmählich heraufkommenden afrikanischen Studenten gehört hat, die einen Anteil an den unermesslichen Schätzen des Landes haben wollen. Die Kirche weigert sich, Prophet des Jüngsten Gerichtes zu sein, weil sie in ihrem eigenen Herzen glaubt, daß Schwarz und Weiß in diesem Land eines Tages sich zusammensetzen müssen und gemeinsame Anstrengungen zum Wohl aller unternehmen müssen. Sie sieht rassische Partnerschaft als das *Wesen des Evangeliums* und trotz der Aufschreie „Verräter“, „Kommunist“, „Anti-Südafrikaner“ wird sie ruhig vorangehen in ihrer Arbeit und in ihrem Zeugnis für dieses wesentliche biblische Thema.

Windhoek, 10. September 1971

Colin O'Brien Winter
Bischof von Damaraland, Südwestafrika